



Naturgewalten wie Gletscher formten die Alpen über viele hunderttausend Jahre hinweg. Hier existieren noch letzte Wildnisgebiete in Europa. Wir sollten sie als Naturschätze bewahren und ihren Bewohnern ein Lebensrecht gewähren.

Während Frey spricht, wird Toto immer aufgeregter. Sein roter Augening verbreitert sich und leuchtet feuerrot. Damit liefert er Frey das Stichwort für eine unglaubliche Geschichte.

»Jahrelang haben sich die Greifvogelexperten gefragt, warum wilde Bartgeier ein rostrotes Brustgefieder haben, Tiere in den Haltungen aber schlohweiß sind. Präsident, ein flugunfähiger Bartgeier, führte uns in den 80er Jahren zur Lösung des Rätsels. Bei einem Freigang auf der Station stolzierte er zu einem rotblättrigen Perückenstrauch und rieb sich an dessen Blättern. Ein ähnliches Verhalten zeigte er auch bei nassem Rasen. Feucht und Rot waren also offenbar die Auslöser für das eigenartige Verhalten. Auf der Suche nach rotem Schlamm in der freien Natur stieß man auf Eisenoxidschlämme – und tatsächlich sind dies die Schminkplätze der frei fliegenden Bartgeier. Bartgeier stehen einfach auf Rot, und diese seltenen Stellen zu kennen und so fit zu sein, sie auch immer wieder anfliegen zu können – das zählt offen-

sichtlich viel an der Partnerbörse der Bartgeier. Und es ist auch biologisch sinnvoll: Ein kräftiger und gesunder Partner wird auch ebensolche Gene in sich tragen.«

Grandiose Rückkehr

11. Juli 1997. Hoch im Massif de Bargy in den französischen Alpen, in einem komfortablen Horst mit mehr als zwei Quadratmetern, der unter Felsbögen in eine gewaltige Kalksteinwand eingebettet ist, vollzieht sich Geschichte im Rückwärtsgang. Phönix heißt der junge zerzauste schwarzgraubraune Hoffnungsträger, der ab und zu die riesigen Flügel auseinanderfaltet und Trockenübungen macht. Diese Schwingen werden ihn bald mühelos über mehrere Tausend Meter hohe Berge tragen und Täler im Nu durchstreifen lassen, werden ihn in den Thermikstrudeln wie in einem Lift ganz ohne Schlag in die Höhe heben oder, wenn es sein muss, angewinkelt in ein fliegendes Geschoss verwandeln. Assignat, das Schweizer Weibchen aus dem Zoo La Garenne, und Balthazar, der mit seinen neun Jahren noch junge Vater aus dem Wassenaar Wildlife Breeding Centre, werden ihm noch weiterhin Futter zutragen und ihn beschützen, bis er sich selbst aufmacht in die Weite der Bergwelt. Eine Heerschar von Biologen, Naturschützern und freiwilligen Beobachtern wird ihn dabei, meist aus großer Entfernung, im Blick behalten.

Als Assignat vor fast einem halben Jahr ein rund 240 Gramm schweres Bartgeierei in diesen Horst legte, war das für alle Bartgeierschützer ein gewaltiger Meilenstein. Und Meilensteine liegen bei Wiederansiedlungsprojekten oft Jahrzehnte auseinander. 1978 hatte man das gemeinsame Projekt beschlossen, acht Jahre später wurden die ersten Tiere in Österreich angesiedelt. Weitere neun Jahre dauerte es, bis endlich ein winziger Phönix mit seinem Eizahn die hellbraune Schale durchbrach und damit als erster frei geschlüpfter Bartgeier in den Alpen seit über hundert Jahren Furor machte. Noch einmal zehn Jahre verstrichen, bis Phönix selbst Vater wurde und die Zahl der im Freiland ausgebrüteten Tiere die der ausgesetzten Tiere sogar übertraf. Die Population war selbstständig lebensfähig. Die Bartgeier sind zurück.

Fragen an

Dr. Klaus Robin, Fachstelle für Wildtier- und Landschaftsmanagement an der Hochschule Wädenswil, Autor von *Der Bartgeier*

Mit dem Bartgeierprojekt hat man mit immensem Aufwand eine Art in die Alpen zurückgebracht, die in Teilen Europas, Afrikas und Asiens gar nicht so selten war. Hätten die Tiere die Alpen nicht auch ohne Zutun des Menschen wieder besiedelt?

Das lässt sich nicht mit Sicherheit voraussagen. Einzelne Bartgeier sind in großen zeitlichen Abständen immer mal wieder im Alpenraum aufgetaucht. Dass sich aus diesen Einzelvögeln ein Bestand hätte bilden können, ist zwar nicht ausgeschlossen, aber wenig wahrscheinlich. Mit dem Ziel, ein alpenweites Vorkommen zu gründen, das sich selbst erhält und das mit den räumlich nächsten Beständen auf Korsika und in den Pyrenäen in Verbindung steht, war es deshalb erforderlich, ein Wiederansiedlungsprojekt zu planen und umzusetzen. Dazu gehörten der Aufbau eines Zuchtstocks unter Mitwirkung zahlreicher Zoos und Tierparks, die Evaluation günstiger Wiederansiedlungshabitate, die Entwicklung zielführender Ansiedlungsmethoden und der Einsatz geeigneter Methoden zur Überwachung.

Warum braucht man Bartgeier in den Alpen? Was für Auswirkungen hatte das Projekt auf den Schutz von Lebensräumen oder das Naturverständnis der Menschen?

Der Bartgeier hat in der Nahrungskette die Funktion, die Knochen toter Tiere zu verwerten, eine Ressource, die nur wenige andere Tierarten nutzen können. Es ist deshalb aus ökologischer Sicht sinnvoll, diesen Knochenfresser, der über Tausende von Jahren Teil des alpinen Ökosystems war, wieder zurückzubringen. Darüber hinaus ist der Bartgeier eine typische Flaggschiff-Art, ein prachtvoller und imposanter Vogel, der stellvertretend für viele weniger spektakuläre Arten der

alpinen und subalpinen Zone auf die Verletzlichkeit der Bergnatur aufmerksam macht und zum sorgsameren Umgang mit dieser Landschaft und ihrer Lebewelt mahnt.

Muss man sich um aussterbende Arten keine Sorgen mehr machen, solange man noch ein paar Tiere in Zoos hält und dann die Art einfach wieder ansiedeln kann?

Zoologische Gärten können mithelfen, einzelne Arten über besonders kritische Phasen in ihrer Bestandsentwicklung hinwegzureden. Der Erfolg solcher Rettungsaktionen hängt selbst bei größtmöglicher Sorgfalt oft von Zufällen ab. Dass z. B. die Biologin Ellen Thaler und der Veterinär Hans Frey gerade zum richtigen Zeitpunkt angingen, sich mit dem Sozial- und Fortpflanzungsverhalten des Bartgeiers zu befassen, und damit die Basis für eine erfolgreiche Zucht in Menschenobhut schufen, war so ein glücklicher Zufall. Auch dass sich die freigesetzten Bartgeier in der Natur zurechtgefunden haben, hatte man zwar erhofft, vielleicht sogar erwartet, aber niemand wusste, ob es klappt. Also ja, um aussterbende Arten muss man sich sehr große Sorgen machen, denn sie sind meist das Resultat menschlicher Unvernunft im Umgang mit einzelnen Arten und ganzen Ökosystemen. Dieser Unvernunft fallen fortlaufend zahlreiche Arten zum Opfer, unter ihnen viele, die nie in einem Zoo gelebt haben. Die Sicherung einer Art in all ihren komplexen Funktionen im Ökosystem kann deshalb letztlich nur über den Schutz des Lebensraums erfolgreich sein. Zoos können Zeitbrücken bilden, um eine beschränkte Anzahl von Arten hinüberzutragen in eine bessere Zeit, aber den Schutz des Lebensraums können sie nicht ersetzen.

Andres-Brümmer, Dagmar. 2008. Ein Platz für wilde Tiere: Naturschutz auf Grzimeks Spuren. Frederking & Thaler. Interview mit Klaus Robin: 125.